

# Der Name "Davos" (Nachtrag)

Autor(en): **Planta, Robert v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1924)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396362>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Name „Davos“ (Nachtrag).

Von Dr. Robert v. Planta, Fürstenu.

Im Maiheft des Monatsblattes wurde der Versuch gemacht, in möglichst populärer Form die Herkunft des Namens Davos zu behandeln. Dabei sah ich davon ab, auf alle allfällig zu erwartenden Einwände einzugehen, um nicht weitschweifig zu erscheinen, ein bißchen auch in der Hoffnung, daß meine Darlegungen schon in der damaligen knappen Gestalt überzeugend wirken könnten.

Da ich mich hierin, wie u. a. der Artikel von Dr. V. im „Fr. R.“ Nr. 155 zeigt, getäuscht habe, folge ich gerne der Aufforderung des Herrn Redaktors, auf die Frage nochmals einzugehen.

Die Hauptschwierigkeit scheint darin zu bestehen, daß vielen die Identität des Namens Davos mit der Präposition davos „hinten“ als zu offensichtlich erscheint, um überhaupt an etwas anderes glauben zu können. Man vergißt hiebei, wie häufig in allen Sprachen die bloß äußerlich zufällig gleichlautenden Wörter sind. Um nur einige deutsche Beispiele zu nennen: der Tor — das Tor, der Mast — die Mast, die Mark — das Mark, auch gleichgeschlechtig: der Ton = Klang und Tonerde, der Reif = gefrorener Tau und Ring, der Strauß = Blumenstrauß, Vogel und Kampf. Im Falle Davos ist aber der Gleichlaut, genau betrachtet, gar nicht einmal vorhanden, außer man nimmt den Namen in der deutschen, das Vorwort in der romanischen Form, was natürlich unzulässig ist. Bleibt man innerhalb des Romanischen, so ist der Abstand zwischen Tavau und davos, wie im Maiheft dargelegt wurde, unüberbrückbar. Desgleichen innerhalb des Prättigauischen der Abstand zwischen Val Davos südlich Jenaz = Tal dahinten und Tafä = Davos, wie ein Einsender im „Fr. R.“ Nr. 165 richtig bemerkt. Mit diesem prättigauischen Val Davos ist für unsere Frage überhaupt nichts anzufangen, weil ja ohnehin kein vernünftiger Mensch bezweifeln wird, daß das romanische Wort davos „hinter, hinten“ in rätschen Ortsbezeichnungen eine große Rolle spielen muß wie hinter in der deutschen, di dietro in der italienischen Toponomastik. Der Name Val Davos konnte überall da in Bünden sich finden, wo die topographische Lage es nahelegte, er wäre auch

für Davos selbst an sich möglich gewesen, aber die Lautverhältnisse verbieten nun einmal, aller Scheinevidenz entgegen, diese Auffassung kategorisch.

Herr Poeschel hat in der Aprilnummer gewisse Urkundformen angeführt, die bei äußerlicher Betrachtung als Mittellglieder zwischen Tavaus und davos erscheinen können: *davas quadra* und *davas laytg* im Churwalder Urbar von 1508, und Dr. V. im „Fr. R.“ Nr. 155 fügt *Tafas Montz* im Einkünfteverzeichnis der Freiherren von Vaz bei (schon im Landbuch der Landschaft Davos, Anhang von Dr. Valèr, S. 25 erwähnt). Daß in allen drei Fällen *davos* „hinter“ vorliegt, ist selbstverständlich, das *a* ist aber bedeutungslos, da die Präposition im Romanischen in solchem Falle ganz unbetont ist (der Ton liegt auf dem folgenden Hauptwort, beide Wörter bilden zusammen ein Ganzes). In vortoniger Silbe kann aber sehr leicht ein *o* zu *a* werden, ja dies wäre sogar die eigentlich natürliche Entwicklung (vgl. *marus* aus *amorosus*, *bacun* aus *buccone* etc.). Bleibt noch das *t* in *Tavas Montz*. Wer wird aber auf eine einzelne Schreibung irgend eines Schreiberleins im Mittelalter etwas geben wollen gegenüber der durchaus konsequenten Aussprache des ganzen romanischen Volkes, das auch heute noch wie im frühen Mittelalter streng scheidet zwischen *davos* mit lateinischem *d* (*de* — *post*) und *Tavau(s)* mit *t*? Überdies war jener Schreiber offenbar deutscher Sprache: er schreibt auch *Moltis* mit *t* statt *d* (= *Muldain*), *Prienzols* mit *p* statt *b* (= *Brienz*), einen Hof jener Gegend nennt er sogar ganz deutsch „*bi den Bruggen*“. Endlich erwähnt Herr Poeschel noch als Parallele für das *au* von *Tavaus* die Form *Davausglatschers* aus *Medels* in *Pallioppis* Ortsnamensammlung, doch beruht diese Notierung entweder auf Irrtum oder es steckt darin eine ganz spezifische Zwiellaut-Erscheinung des sehr eigenartigen *Medelser* Dialektes, die dem übrigen Romanischen fremd ist. So ist unter den Formen, die als lautliche Stützen für *Davos* = *dahinten* angeführt werden, keine einzige, die auch nur das geringste Gewicht besäße.

Nun aber die begriffliche Seite. Dr. V. im „Fr. R.“ findet, „an den Töbeln“ sei nicht viel besser als *Muoths* Deutung „an den Wassern“; *Töbel* habe es in jedem Tal; in erster Linie hätten etwa das *Schanfigg* oder *Unterengadin* den Namen von

den Töbeln erhalten sollen. Hier liegt die Meinung zugrunde, das Volk benenne Örtlichkeiten oder Gegenden immer nach ganz besonders charakteristischen Merkmalen, d. h. solchen, die uns als besonders charakteristisch erscheinen. Es gibt aber beispielsweise auch recht viel Wald in Graubünden, früher noch mehr als jetzt, und doch haben wir zwei Ortschaften „Wald“, Sielva im Münstertal und Selva im Tavetsch. Berge und Täler hat's auch reichlich bei uns, und doch heißt der Heinzenberg bei den Romonschen einfach der Berg, Muntogna, und das Münstertal wird bei den Unterengadinern einfach das Tal, la Vall genannt. Wiesen und Äcker sind überall zu finden, dennoch haben wir die Gemeinden Prada und Wiesen, und den Hauptort des Samnauns Compatsch (champ Acker). An Steinen ist meistens Überfluß, und doch wird Lavin, entsprechend vielen ähnlichen Namen in Italien und zahllosen deutschen Ortsnamen Stein, Steinen, Steinacker, Steinfeld usw., kaum etwas anderes als lapidinum sein, von lapide Stein. So könnte man noch lange fortfahren, wir wollen aber nur noch eins erwähnen: Anhöhen, crestas, hat's überall in Bünden, und doch heißt nicht nur der Hauptort in Avers und die eine Dorfhälfte von Celerina so, sondern Davos selbst scheint im 13. Jahrhundert neben Tavaus auch den Namen Crestas, in deutscher Umbildung Kristis, gehabt zu haben: in Tavaus valle, que vocatur Kristis, Mohr, Cod. dipl. I S. 365, genauer bei Weech, Cod. Salemitanus 120 f. (Der Name Kristis ist offenbar von Klosters aus gegeben worden.)

Vielleicht habe ich mich im Maiheft über Muoths ad avanes = „bei den Seen“ nicht deutlich genug ausgedrückt. Was diese Ableitung begrifflich unbefriedigend macht, ist, daß ava = aqua niemals See bedeutet, und daß an Wasserreichtum im allgemeinen nicht gedacht werden kann, da dies ein zu vager Begriff ist. Vielmehr müßte die Bedeutung „bei den Bächen“ gewesen sein, was an sich nicht unmöglich wäre (vgl. die zahlreichen deutschen Ortschaften Bach), aber durch das t von Tavaus widerlegt wird.

Schwer verständlich ist für den Fachmann der Einwand im „Fr. R.“ 155: „Geschichtlich muß noch nachgewiesen werden, daß Davos oder Tafaus mit tovim = Tobel irgend etwas zu tun hat, eine Übergangsform müßte gefunden werden, und zwar urkundlich.“ Meint Dr. V., es müßte zwischen der er-

schlossenen Grundform Tovaunes und den ältesten erhaltenen Formen eine Zwischenform gefunden werden? Daß der Endvokal e vor -s schwinden mußte, wird wohl keines Beleges bedürfen, für den Übergang von vortonigem ov in av ließen sich noch viele Zeugen den bereits im Maiheft genannten beifügen, desgleichen für den Ausfall des n<sup>1</sup>. Die Forderung, daß Zwischenformen, die sprachlich durch Parallelen mit Sicherheit zu erschließen sind, auch wirklich direkt belegt sein müßten, würde, konsequent durchgeführt, die ganze Namenkunde, ja die ganze Sprachwissenschaft zu einem Schattendasein verurteilen. Und wie wären wohl die Historiker dran, wenn sie die Lücken zwischen den urkundlich bezeugten Tatsachen nicht mit Rückschlüssen aus ihrem sonstigen Wissen ausfüllen dürften?

Oder versteht Dr. V. unter geschichtlichem Nachweis, daß eine urkundliche Bezeugung der Herkunft aus tovim und der Bedeutung „an den Töbeln“ beigebracht werden müßte? Das wäre eine unerhörte Überspannung der Anforderungen an eine Ortsnamen-Etymologie. Wie viele Erklärungen würden wohl überhaupt noch standhalten vor solch drakonischem Richter? Da könnte der Toponomastiker erst recht sein Handwerkszeug an den Nagel hängen, müßte aber doch die Historiker ersuchen, auch ihrerseits zum allermindesten von Namendeutungen ihre Hand fürderhin wegzulassen. Besser jedoch wäre es, wenn die Historiker etwas mehr, als es hie und da der Fall ist, sich bewußt würden, daß Ortsnamen zur Sprache eines Landes gehören, und daß für die Erklärung der Sprachen eine Sprachwissenschaft existiert, die ein Jahrhundert hindurch in mühevoller Arbeit exakte Methoden ausgebildet hat, welche nicht ungestraft verletzt werden können.

Die Sache verhält sich gerade umgekehrt, als wie Dr. V. meint: wer die alte Meinung verteidigen will, daß Davos = dahinten sei, hat zu beweisen, wieso das anlautende d von davos „hinten“ entgegen den elementarsten Lautgesetzen des Romanischen nun plötzlich im Namen Tavaus zu t, und desgleichen das o zu au werden konnte.

<sup>1</sup> Mein Zweifel an der Form Tavauns bei Mohr hat sich leider bestätigt, wie aus der eben angeführten Stelle aus dem Codex Salemitanus ersichtlich.

---